

*„Ich bin ein Sucher eines Weges,
der breiter ist als ich.“*

Günter Kunert

.....
Inhalt

I. Einführung: Das Projekt.....	2
II. Kurzauswertung der Befragung.....	3
III. Erfahrungsschatz: Auszüge aus den Fragebögen.....	5
1. Begegnung mit Menschen.....	5
2. Das prägendste Erlebnis.....	9
3. Veränderungen durch das Pilgern.....	15
4. Das persönliche Fazit des Weges.....	20
IV. Dank.....	25

I. Einführung: Das Projekt

Montags: Je zwei Stunden Mathe, Englisch, Bio, Pilgern und Deutsch – Pilgern? In der Tat! So oder so ähnlich sahen im Schuljahr 2011/12 erstmals die Stundenpläne nicht weniger Elftklässler am Gymnasium Rodenkirchen (Köln) aus. Fast 30 Schülerinnen und Schüler hatten sich neben durchaus attraktiven anderen Angeboten wie Design, Philosophie oder Sport für Pilgern als Projektkurs entschieden. Das hieß: Pilgern als ganz normales Unterrichtsfach, jede Woche zwei Stunden, ein ganzes Schuljahr lang, mit einer abschließenden Note, die sogar mit in das Abitur eingerechnet werden konnte.

Die Anlage als Projektkurs bedingte, dass Ziele, Inhalte und Arbeitsformen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern entwickelt wurden. Schon die Theorie am Anfang brachte die unzähligen Perspektiven und Dimensionen des Themas zum Vorschein: da wurden Pilgerberichte gewälzt, Filme analysiert, historische und aktuelle Aspekte verglichen, moderne Forschungsberichte gelesen und vieles mehr. Verschiedene Teilprojekte schälten sich heraus: Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren zumindest ein ganzes Wochenende auf dem rheinischen Jakobsweg unterwegs, eine Untergruppe schaffte in Etappen über 100km, von der Schultür bis weit in die Eifel. Ein professionell gedrucktes Tagebuch mit Impulsen und Ideen zur Weitergestaltung nahm die gemachten Erfahrungen auf.

Und dann: die Pilgerbefragung. Eine Teilgruppe wollte den Blick weiten, über die eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen hinaus, hin zum reichen Erfahrungsschatz der unzähligen Pilgerinnen und Pilger, die auf den vielen Jakobs- und anderen Pilgerwegen unterwegs sind. Fragebögen wurden entwickelt und an verschiedenen Stellen in Köln ausgelegt sowie an alle bekannten deutschsprachigen Jakobus- und Pilgerverbände verschickt, auch online verbreitet.

Die damalige Bitte an den Leser, die Leserin:

„ - Wir suchen Sie mit Ihrer persönlichen Pilgererfahrung, weil wir überzeugt sind, dass diese persönlichen Erfahrungen mehr über den Weg und das Pilgern aussagen als eine statistische Erhebung von Zahlen.

- Wir suchen Sie mit Ihrer persönlichen Pilgererfahrung, weil wir überzeugt sind, dass es lohnt, sich von den Erfahrungen und Erlebnissen anderer Menschen bewegen zu lassen.“

Soviel vorweg: Es hat sich gelohnt – die Resonanz war überwältigend. Bis zum Oktober 2012 trafen fast 200 ausführliche Antworten in Rodenkirchen ein, teils ergänzt durch umfangreiche Berichte, persönliche Fotos, Gebetstexte und Gesprächsangebote. Der vorliegende Bericht versucht diesen reichen Schatz an Rückmeldungen zumindest ein wenig mit Ihnen zu teilen. Er kann auf der Schulhomepage des Rodenkirchener Gymnasiums unter der Rubrik „Schulleben“ auch heruntergeladen werden:

<http://www.gymnasium-rodenkirchen.de/>

II. Kurzauswertung der Befragung

II.1 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung

Teilgenommen an der Befragung haben 191 Personen, davon 108 männlich und 83 weiblich.

Folgende Tabelle zeigt die Altersstruktur der Befragten:

0 bis 20 Jahre	14
21 bis 30 Jahre	/
31-40 Jahre	11
41-50 Jahre	15
51-60 Jahre	32
61-70 Jahre	72
71-80 Jahre	42
81-90 Jahre	5

Angemerkt sei, dass diese Tabelle (und damit die Befragung insgesamt) sicherlich nicht die tatsächliche Altersstruktur aller auf dem Weg befindlichen Pilger repräsentiert. Vielmehr schlägt sich hier der Umstand nieder, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung überwiegend aus dem Kreis der Jakobusverbände gewonnen wurden; die Befragung spiegelt somit (zumindest zu einem hohen Prozentsatz) die Altersstruktur, aber auch die Lebenssituation, Motive und Erfahrungen von in Verbänden organisierten Pilgerinnen und Pilgern wieder.

Der oben aufgezeigten Altersstruktur entsprechend ist der Rentneranteil unter den Befragten recht hoch; bei den insgesamt 41 unterschiedlichen Berufen, die angegeben wurden, rangieren Lehrer (25), Sozialarbeiter (9) und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst (8) auf den vorderen Plätzen. Ausbildungs- und akademische Berufe sind gleichermaßen vertreten; ob Arzt, IT-Fachmann, Friseur oder Barkeeper – kein Berufsstand scheint vor dem Pilgervirus sicher.

In der Tat scheint es so etwas wie einen „schwer heilbaren“ Pilgervirus zu geben, denn viele der Befragten waren Mehrfachtäter. Dazu geben 163 Teilnehmer an, sie würden gern wieder pilgern gehen; mehrfach liest man bedauernde Kommentare, dass die Gesundheit nicht mehr so will wie man selbst, Beruf oder zeitliche Beanspruchung der Pilgersehnsucht entgegen stünden, und einmal findet sich auch der Hinweis, die Familie habe keine Lust mehr.

Hinsichtlich der „Sozialform“ des Pilgerns ergibt sich ein durchaus gemischtes Bild: Vielleicht ist es ebenfalls der Altersstruktur der Befragten geschuldet, dass das Pilgern in der Gruppe dominiert; 47 Befragte geben jedoch an, zu zweit, und 42 Befragte, allein gepilgert zu sein.

II.2 Die Motivation für den Weg

Die offene Frage nach der Motivation für den Weg (ohne Vorgaben zur Auswahl), bei der auch Mehrfachnennungen möglich waren, macht eine statistische Auswertung natürlich schwierig. Gleichzeitig wird so die Spannweite dessen, was Menschen dazu bringt, sich auf einen Pilgerweg zu begeben, sehr gut deutlich.

Explizit religiöse (41 Nennungen) oder spirituelle Motive (12 Nennungen) bilden eine große Gruppe, aber auch Kunst und Kultur (21 Nennungen) sowie die körperliche bzw. sportliche Herausforderung (21 Nennungen).

Etwa 20 Angaben beziehen sich auf den Geist, die Energie oder die Tradition des Jakobsweges; man will selbst spüren, warum Millionen von Menschen diesen Weg gegangen sind.

Viele Rückmeldungen drücken die Sehnsucht nach einer persönlichen Auszeit, Krisenbewältigung oder Selbstvergewisserung aus: der Pilgerweg als Auszeit bzw. Gelegenheit, Abstand zu finden (19), Möglichkeit der Selbstfindung (8), Krankheits- oder Krisenbewältigung (14). Nicht zuletzt in diesem Feld gab es sehr bewegende Einsendungen: sei es der ausführliche Bericht, wie eine krebserkrankte Pilgerin im Rahmen einer medizinischen Studie den Jakobsweg im Kampf gegen ihre Krankheit ging, oder auch nur der schlichte Satz eines anderen Pilgers: „Ich gehe den Weg als Vorbereitung auf mein Sterben“.

Manchmal sind es Bücher (z.B. Hape Kerkeling, Felix Bernhard, Carmen Rohrbach, Hans Aebli), die zum Weg motivierten, manchmal andere Menschen – Freunde, „mein Mann“, „meine Frau“.

Auch ganz Gegensätzliches findet sich: die einen suchen gezielt das Alleinsein, andere hoffen auf Begegnungen und Gespräche am Weg; die einen verarbeiten eine gerade erlebte Trennung, andere finden auf dem Weg den Partner fürs Leben.

Abenteuerlust (8 Nennungen), das Gehen (7 Nennungen) und das Ankommen (5 Nennungen) oder schlicht die Sehnsucht locken die Pilger.

8 Pilgerinnen und Pilger fassen es so zusammen: Sie wollen „Erfahrungen sammeln“. Wie reich und vielfältig diese auf dem Weg sind, davon wird weiter unten noch zu lesen sein.

II. 3 Das hilfreichste Gepäckstück

Auf dem ersten Platz der hilfreichsten Gepäckstücke landete ... der Rucksack! Ohne ihn „geht“ für 62 Pilger und Pilgerinnen offensichtlich gar nichts. Andere stellen die Bedeutung der Wasserflasche (31 Nennungen) oder der Wanderstöcke (ebenfalls 31 Nennungen) heraus. Wanderschuhe (16), Hut (15), Schlafsack (14) und Landkarte (12) werden ebenfalls häufig genannt. Essen und Blasenpflaster (je 7 Nennungen) scheinen ebenso eine eigene Erwähnung zu verdienen wie die Regenbekleidung (6), das Tagebuch (5). Auch Muschel (3) und Pilgerausweis (2) setzen einige an die erste Stelle aller Gepäckstücke. Die Liste ließe sich noch mit vielen Einzelnennungen unterschiedlichster Art fortsetzen (von der Schokolade über den Rosenkranz bis zur Fußcreme...). Oder man hält es wie 14 der Einsender: „Alles war hilfreich“.

III. Erfahrungsschatz: Auszüge aus den Fragebögen

Zahlen allein sagen relativ wenig über das aus, was wir als Projektgruppe beim Lesen der Fragebögen erfahren (und oft auch empfinden) durften. Offen, tiefgründig, authentisch – ein großer Reichtum an Erfahrungen und Momenten von Pilgersein, vielleicht von Menschsein schlechthin begegnet uns hier. Eine Auswahl aus diesem Schatz möchten wir hier mit Ihnen teilen – vielleicht begegnen Sie Bekanntem/n oder an der ein oder anderen Stelle gar sich selbst.

1. Begegnung mit Menschen

Wie haben Sie Begegnungen mit Menschen auf dem Weg erlebt?

Die Begegnungen waren durchweg eine große Bereicherung.
Ich habe zahlreiche – noch bestehende – Freundschaften geschlossen.

Genossen habe ich (speziell auf dem einsamen Weg Valencia – Toledo) das Allein-Unterwegs-Sein, wobei ich die gelegentlichen Treffen auf andere Pilger am Abend als Erholung empfand.

Als wechselseitige, rücksichtsvolle Zuwendung.

Es waren gerade die Begegnungen, die mich bereichert haben.
Menschen, von denen ich dachte, dass ich mit ihnen nicht lange unterwegs sein möchte, haben mir gefehlt, nachdem wir sie nicht mehr getroffen haben.
Die Sorgen, die uns anvertraut wurden, sind gemeinsam weitergetragen worden.

Die Freude wurde geteilt.

Es gibt immer noch gute Kontakte zu Mitpilgern.
Wir hatten eine Mitpilgerin bei uns zu Gast in unserer „Pilgerherberge“,
als sie auf dem „Kinzigtäler Jakobusweg“ unterwegs war.
Bei ihr waren wir dann zur Hochzeit eingeladen, und jetzt steht der
40. Geburtstag eines Pilgerfreundes an. Auch das sind „Langzeitfolgen“.

Nur gute Erlebnisse, alle per Du!

Die netten Gespräche mit über 80jährigen Franzosen, die als Besatzungssoldaten
Deutsch gelernt haben, werde ich nie vergessen.
Kein Groll uns Deutschen gegenüber.

Eigentlich immer schön, bereichernd und berührend.
Ich habe viele Menschen immer noch deutlich vor Augen.

Mit den „Einheimischen“ gab es selten schlechte Erfahrungen.
Wenn man sich als Gast
in einem fremden Land benimmt, ist man in der Regel herzlich willkommen.
Auf den wenig begangenen Pilgerwegen ist es unter den Pilgern herzlicher.

Auf den viel begangenen Pilgerwegen (Pilgerautobahn),
z.B. Camino Frances, herrscht oft unter den Pilgern Rücksichtslosigkeit.

In einem kleinen, fast verlassenen Dorf in Arres zeigte uns unser Herbergsvater
die verfallene Dorfkirche und er forderte uns auf,
wir waren Deutsche, Franzosen, Österreicher, Neuseeländer, Schweizer und Brasilianer,
das Vater unser jeder in seiner Muttersprache zu beten.
Er gab das Startzeichen und siehe, wir waren alle zusammen fertig.
Ein unvergessliches Erlebnis.

Die Begegnungen mit anderen Menschen waren
bis auf ein negatives Erlebnis sehr, sehr schön.
Ein Spanier hat mich belästigt und ist über einige Kilometer mit dem Fahrrad
neben mir hergefahren und wollte mich zum Sex mit ihm nötigen!
Alle anderen Einheimischen waren extrem hilfsbereit
und haben uns Pilger zum Teil richtig verehrt.

Es gab Begegnungen mannigfacher Art:
wohltuend, hilfreich, tröstend, bewegend, freundschaftlich, offen, liebevoll, heiter,
überraschend.

Ob die frischgebackene Abiturientin oder der 86jährige Schweizer,
ob Moslem, Buddhist, Protestant oder Katholik,
soweit ich mich mit ihnen verständigen konnte,
hatten alle den gleichen Grundgedanken und das gleiche Empfinden
während der Pilgerreise.

Eine niederländische Mutter lief den Weg zum dritten Mal:
Sie hat drei Kinder und für jedes Kind wollte sie unbedingt einen Weg gehen.
Ich erlebte die Rückbesinnung auf die ursprüngliche Menschlichkeit,
losgelöst von den Gesetzen und Statuten, die unseren Alltag kennzeichnen:
Menschen, die sich nicht kannten,
tauschen Meinungen, Ängste, Sorgen, Freude aus.
Der Hartz-IV-Empfänger kochte für alle,
der Universitätsprofessor wusch für alle die Wäsche.

Gott ist Gegenwart, in jedem Menschen ist etwas Göttliches (Sehnsucht).
Der Mensch ist Abbild Gottes.
Darum nehme ich mit möglichst vielen Menschen, denen ich begegne, Kontakt auf.

Mit der Jakobsmuschel als Pilger-Erkennungszeichen
wurde ich immer freundlich begrüßt, manchmal etwas verwundert angeschaut, von
Menschen, die nicht pilgern,
dass man sich diese Zeit nehmen kann.

In Spanien: die herzliche Aufnahme, der ständig geäußerte Wunsch:
bet für mich am Grabe des Apostels,
die Berichte von Kellnern, Passanten etc. von ihrem persönlichen Camino.
Die Umarmung eines sturzbetrunkenen Bettlers,
der immer keine Pilger sah, weil er zu spät wach wurde
– da hatte ich wegen Fußproblemen nur 8 km am Tag geschafft.
Er hat mich stundenlang ausgefragt.

Bereichernd. Bis auf einige Schnarcher in der Nacht durchweg positiv.
Beantworteten unbeabsichtigt Fragen, die ich mir vorher stellte.
Ungezwungene Gemeinschaft am Abend mit guten Gesprächen,
Austausch von Pflastern.

Sehr unterschiedlich:
Aufgeschlossenheit der Pilger unterschiedlichster Nationen
– man kommt schnell ins Gespräch;
speziell auf dem Camino Francés: Personen mit abstrusen Ideen,
die andere auch „ausnehmen“ wollen (Geld).

Sehr offen, man kennt sich nicht und man sieht sich nie wieder
außer auf dem Weg,
deshalb erzählen die Menschen schnell über ihre Probleme und Gefühle.

Man ist (wie alle früheren Pilger vergangener Jahrhunderte)
Gast auf dem Weg (kein Tourist!),
und findet in dieser „Rolle“ viele andere Möglichkeiten des Kontaktes
zu Mit-Pilgern, Gastgebern, Menschen auf dem Weg...

Wir haben auf all unseren Wegen nur positive Erfahrungen gemacht.
Wir können beide kein Französisch und Spanisch
und unser Englisch stammt noch aus der Schulzeit.
Trotzdem hatten wir keine wirklichen Sprachprobleme bekommen,
da wir sehr viel Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit,
besonders auch in Frankreich, erfahren durften.

Sehr eindrucksvoll die internationalen Begegnungen,
die Offenheit der Menschen
auf dem Weg und Hilfsbereitschaft und Neugierde der einfachen Leute am Weg.

Die Gespräche empfindet man als wahrhaftig und in die Tiefe gehend.

Sehr aufschlussreich: Womöglich erfährt man ganze Lebensgeschichten,
weshalb Menschen aufbrechen, unterwegs sind und ankommen möchten,
insbesondere Pilger aus Ländern wie Australien, Neuseeland, Kanada, Südafrika
(„Wenn du in unserem Land wandern willst, musst du alles,

was du zum Leben brauchst, mitnehmen, denn eine Dusche, Bar, Unterkunft findest du nur alle 400 km; hier am Camino spätestens alle 10 km“).

Manchmal heilsam: Ich überhole jemanden, der stark humpelt und wohl Schmerzen hat, komme mit ihm ins Gespräch und gut 2 Stunden später sind wir 10 km weiter: da war der Schmerz wohl erst mal vergessen.

Bei uns in Deutschland gibt es kaum eine Pilgertradition, in Frankreich, Spanien und Portugal schon.

Die Menschen sprechen einen an, laden zum Kaffee ein, zu einem Glas Wasser oder zu frischem Obst.

Selbst in der Gastronomie gibt es nicht nur das Pilgermenü, sondern schon mal einen Pastis, einen Kaffee, ein Glas Wein dazu, ein Lächeln und oft ein Gespräch.

Die vielen Helfer am Weg, die in den Herbergen und die, die dich bei sich zu Hause aufnehmen.

Und dann bittet dich unterwegs auch schon mal jemand um ein Gebet in Santiago wie eine Frau in Burgos: „Umarme Jakobus von mir!“.

Mit Mitpilgern hatte ich oft eine sofortige tiefgreifende Unterhaltung, die oft bis zum „Sinn des Lebens“ und zu sehr persönlichen Dingen führte.

Die Bevölkerung, vor allem in Frankreich, war so etwas von hilfsbereit, dass mir heute noch die Tränen in die Augen steigen, wenn ich daran denke, wie mir geholfen wurde auf dem Weg zu bleiben, eine Unterkunft zu finden, etwas zu Essen oder zu Trinken zu haben, ein freundliches Wort oder eine Geste, gute Wünsche...

In der Regel bereichernd, in wenigen Fällen lästig, vor allem wenn Massen unterwegs waren.

Einmal, als wir durch ein Dorf in der Eifel pilgerten, sah ich einen älteren Mann am Wegrand stehen.

Er zog seinen Hut und betete mit uns, bis die Pilgergruppe vorbei war.

Die vielfältigen Begegnungen und Gespräche mit den unterschiedlichsten Pilgern waren für mich die größte Bereicherung auf dem Weg.

In erster Linie war es eine „Begegnung“ mit meiner Frau, obwohl wir seit 30 Jahren gut verheiratet zusammenleben.

3 Monate einfach so nah beisammen – man entdeckt sich neu.

Dann war es auch ein In-sich-Gehen, eine Begegnung mit mir selbst.

Nur positiv. Es ist unglaublich, wie einem die Menschen,

egal in welcher Situation man sich befindet, weiter helfen.
Da wird man mit dem Auto oder sonstigen Gefährt
wieder zum richtigen Weg gebracht.
Da kümmert sich eine ältere Dame schon einmal, dass man etwas zu Essen hat.
Da wird einem zugerufen vom ersten Stock,
dass man diesen Weg nicht benutzen kann, weil er gesperrt ist.
Da überlässt dir einer umsonst die leer stehende 35qm Wohnung seines Sohnes
zum Übernachten und man wird zum Essen eingeladen.
Ich bin öfter zum Abendessen und zum Frühstück eingeladen worden.
Da wird schon mal ein Bier im Vorbeigehen gereicht.
So etwas erlebt man meistens, wenn man allein ist.

Die Begegnungen
mit dem Capitano einer Nuklearabwehr-Einheit,
dem arbeitslosen Buddhisten,
mit der ungarischen Leiterin einer psychosomatischen Kinderklinik,
mit dem ausgebrannten deutschen Manager,
mit der kleinen Südkoreanerin, die die Herbergsschließung versäumt hatte
und draußen auf der Parkbank schlafen musste,
mit dem Förster, der sich mitschuldig fühlt
am Tod seiner Frau und seiner ältesten Tochter...
Der Camino ist es, der die Begegnungen zu etwas besonderem macht,
so sagt man.

Für mich aber gilt umgekehrt:
Die Begegnungen sind es, die den Camino zu etwas besonderem machen.

2. Das prägendste Erlebnis

Ein heißer Nachmittag irgendwo in Frankreich,
wir sind schon ziemlich müde, verschwitzt.
Am Weg einige Gartengrundstücke, ein älterer Mann streicht den Zaun,
spricht uns an: „Braucht ihr eine Pause?“
Unerwartet erhalten wir eine kühle Rast unter Obstbäumen
bei Apfelsaft und kalter Cola,
ein schnell sehr persönliches Gespräch mit dem französischen Ehepaar
über Erlebnisse deutsch-französischer Geschichte
(Kriegs- und Besatzungszeit und Versöhnungsbereitschaft zwischen Menschen)
– und sie geben uns eine persönliche Bitte / Anliegen mit
auf den Weg nach Santiago.

Es gibt viele prägnante Erlebnisse:
Sei es der Abend in Görlitz
mit dem Pfarrersehepaar mit einem Glas Wein in ihrem Garten.
Das Gespräch mit den Herbergseltern.

Das Erlebnis in der Zeltstadt.

Wo lernt man schon einen persönlichen Leibwächter von Honecker kennen.

Wo erlebt man schon einen Abend auf dem „Ten Sing“ Festival.

Wo erlebt man schon einen Gottesdienst in Sorbischer Sprache.

Es gibt eine Reihe von Erlebnissen, ich kann sie gar nicht alle aufzählen.

Ich hoffe, es werden noch viele.

Die spontane Fußwaschung eines Eremiten.

Eine Vision.

Als ich mit meinem Pilgerbruder auf dem Camino do Este unterwegs war,
bekam dieser einen Kreislaufzusammenbruch und war nicht mehr fähig,
seinen Weg für diesen Tag fortzusetzen.

Dieser Teil des Weges war sehr wenig mit KFZ befahren,
so dass eher selten ein Fahrzeug unseren Weg kreuzte.

Aber in dem Moment unserer Not kam ein Kleintransporter,
der nicht nur uns, sondern auch unsere Fahrräder mitgenommen hat
und uns an unser Tagesziel brachte.

Wir sagten uns immer wieder, hier hatte uns der hl. Jakobus geholfen!

Die Stille der Natur.

Das Erlernen von Gelassenheit.

Durchquerung einer Stierherde in rotem Anorak!
(Mut + Gottvertrauen = Erfolg)

Der Schutz in allen Widrigkeiten.

Dass man sich selbst immer wieder auf verschiedene Art und Weise neu motivieren kann.

Wie groß die Entfernungen in der Welt sind

(das kriegt man mit Auto, Zug etc. gar nicht mehr mit).

Ich war überrascht, sozusagen vor meiner Haustüre zwischen Düren und Aachen eine
völlig flache, herrliche, unendlich weite Landschaft vor mir zu sehen: Gottes große
Schöpfung,

und ich bin als kleiner einzelner Mensch ein Teil davon.

Das war sehr schön!

Inmitten von riesigen Feldern mit Stiefmütterchen zu stehen,
am Horizont ringsum einzelne Dörfer mit vielen spitzen Kirchtürmen...

Auf dem Weg krank zu werden und in einem Kloster von Nonnen
gesund gepflegt zu werden über eine Woche.

Danach konnte ich meinen Weg fortsetzen und bis nach Santiago laufen.

In Lißdorf, 5km vor meinem Etappenziel Eckartsberga,
traf ich eine alte Frau (um die 80), die dem Gehsteig folgte.

Ich fragte, ob die Dorfkirche auf sei.

Darauf rief sie ihren noch älteren Mann, der mich zur Kirche begleitete
und mir den Werdegang von 953 (Turmbau) bis heute erklärte.
Er freute sich so, weil diesmal der Pilger nicht einfach durch den Ort lief,
dass er für mich 10 Minuten die Glocken läutete.
So erlebte ich die schönsten Geburtstagsgeschenke!

Am 1. Tag, in einem kleinen Dorf bei einer Rast,
kam ein blauer Luftballon daher geflogen mit dem Aufdruck „Jakobus“.
Unglaublich!

Bei der Bachüberquerung auf einem Baumstamm bin ich ins Wasser gefallen.

In der Schweiz habe ich eine Bäuerin um ein Glas Milch gebeten.
Nach einem Gespräch über Familien, sie hat auch vier Kinder, kam zur Sprache,
dass mein Sohn Thomas zur Zeit an Krebs erkrankt ist.

In der Milchküche bei einem Glas frischer Milch haben wir dann
für Familien und Kinder gebetet.

Sie hat das Gebet so schön formuliert, ein Priester könnte es nicht besser.
Mir liefen die Tränen nur so herunter...

Ich hatte einmal sehr, sehr Durst und fand nach 5 Stunden Weg
kein Wasser und keine Quelle.

Wie durch ein Wunder in innerer Zwiesprache mit Franz von Assisi,
eröffnete sich mir eine winzige versteckte Quelle in einem dunklen Wald.

Es war meine Rettung.

Es war nicht mein Verdienst.

Wir kamen als Peregrinos, Fremde, Ausländer
und wurden als Gast willkommen geheißen!

Der einzige Wunsch der Spanier lautete: Betet für mich in Santiago.

2006 auf dem Weg verstarb ein spanischer Pilger, die Mit-Pilger
und auch ich schafften es nicht, rechtzeitig Hilfe herbeizuholen.

Die Hilflosigkeit in einer solchen Situation,
das Erkennen, wie nah Leben und Tod auch auf diesem Weg beieinander liegen.

Nach drei Tagen Starkregen in Norwegen war ich total durchnässt,
dass jeder Schritt sich wie Nadelstiche anfühlte.

In Hamar am Campingplatz trocknete ich in der Abendsonne meine Kleider,
als ein Hund an meinem Zelt schnüffelte.

Ich sprach das Frauchen auf Englisch an, sie antwortete mir in Deutsch.
Es stellte sich heraus, dass die Dame seit 30 Jahren in Norwegen lebt,

in Erfurt Medizin studierte und Ärztin ist.

Sie sah meine Füße und fragte mich, ob ich eine Salbe dabei hätte
– ich hatte keine. Sie sagte, sie käme gleich wieder, und sie kam wirklich
mit einer Heilsalbe, zwei belegten Brötchen und einem Bier!
Über die Hilfsbereitschaft war ich sehr erfreut und überrascht zugleich.

Wenn man sich vorstellt:

Ich habe ein Problem und an meinem Zelt kommt ein Arzt vorbei
– danke an St. Olav!

Der ehemalige Pfarrer Louis R., der in Saint-Maurice-de-Rotherens mit eigener
Muskelkraft eine große Pilgerherberge seit 2 Jahrzehnten erbaut und erweitert.

Die Begegnung mit einem „Aussteiger“, der nach vielen Erfolgen im Beruf
(mehrfacher Millionär!) alles (!) verkauft hat (Häuser, Autos usw.)
und auf dem Jakobsweg nach einem neuen Lebenssinn sucht(te).

Der Weg über die Meseta ist grausam,
tagelang schnurgerade durch eine Landschaft
ohne jede Abwechslung mit wahrhaft ekligem fußfeindlichen Belag,
weit entfernt sieht man zur Rechten die schneebedeckten Picos de Europa:
Was mich damals fast zum Aufgeben gebracht hat,
ist heute kostbare Erinnerung.

Das faszinierende Gespräch
mit einer jungen, aber nicht erkennbaren Nonne aus Kanada
bei einer guten Flasche Wein.

Auf einer Wegstrecke, die ich allein zurückgelegt habe,
hörte ich hinter mir meinen Namen...
Es war aber niemand da ...
nur Gottes Gegenwart.

Die prägendsten Erlebnisse habe ich als Hospitalera in der Pilgerherberge
Casa Paderborn in Pamplona gemacht. Ein hagerer, ruhiger Pilger, ein Bayer:
„Wissen Sie, warum ich noch einige Tage für mich allein
auf dem Camino bleiben möchte?“

Ich habe viel zu danken! Meine beiden Söhne sind gut eingeschlagen,
haben meinen Handwerksbetrieb übernommen,
in der Familie läuft alles gut,
und ich war bisher noch nie zur Behandlung in einem Krankenhaus.“

Jede Begegnung war besonders.

Die Franzosen singen das Ultra-Lied der Pilger nach Compostela.
Anliegen können vorgetragen werden, um sie in ein Gebet einzuschließen.
Chris, ein Hüne von Mann, berichtet schluchzend und leise unter Tränen
von seinem Freund und möchte für ihn beten. Ich kann ihn kaum verstehen.
Der Freund ist entweder gestorben oder sehr schlimm erkrankt.

Chris geht für seinen Freund als Zeichen der Verbundenheit.
Meine Tränen kann ich nicht zurückhalten.
Dean erhebt sich und erinnert an den spanischen Fahrradpilger,
der auf unserem gemeinsamen Weg an Herztod gestorben ist.
Es ist ein bewegender Abend
und langsam versinkt am Horizont eine glühende Sonne.

1. Stadtfest in Estella mit Corrida.
2. Abendliche mehrsprachige Pilgerandacht in Carrion de los Condes.

Es war auf meinem ersten Jakobsweg Hornbach-Metz.
Zweiter Tag, kurz vor Etappenende. Ich hatte absolut keine Lust mehr.
Die Füße taten weh, Rückenschmerzen, Motivation auf Null.
Ich wollte nur noch nach Hause.
Überlegte an einer Ausrede für meinen Bekanntenkreis,
um die Blamage des Abbruchs nach zwei Tagen zu entschuldigen.
Da kam mir ein älterer Mann entgegen, der mich fragte, ob ich pilgere.
Nach meinem „Ja“ erzählte er mir von seinen Pilgerwegen, auch vom Camino Frances.
Wir unterhielten uns noch über Wandern und Pilgern.
Er gab mir als Pilgerneuling noch gute Ratschläge für den Weg und am Ende unserer
Unterhaltung sagte er zu mir: „Kommen Sie gut in Metz an“.
Tja, dieser Satz ging mir nicht mehr aus dem Kopf.
Jetzt hat dir dieser liebe Mensch gutes Ankommen in Metz gewünscht,
da kannst Du jetzt nicht kneifen und ihn enttäuschen.
Ich kam in Metz an, immer motiviert, immer mit Interesse, was der Tag so bringt
und ohne irgendwelche Leiden.
Wäre dieser Mann nicht gewesen, hätte ich das Pilgern bereits nach 2 Tagen aufgegeben.

Das Ablegen des von
Familienmitgliedern, Freunden, ehemaligen Arbeitskollegen
beladenen „Sorgensteins“ von Rhein-Kilometer 677,0
am Cruz de Ferro, eine Last fiel ab.

Die Übernachtung in einem alten Gemäuer bei einem völlig vereinsamten Mann.

Die vielen Gespräche mit Bill aus Indianapolis
(war mit 17 Jahren bereits im Vietnamkrieg).
Die Begegnung mit John aus Irland.

Jede Begegnung war besonders.

Was für ein Idealismus und eine tiefe Frömmigkeit muss in diesem Mädchen stecken,
dass sie sich am Sonntagmorgen in die kühle Kirche setzt
– sie hat gefroren (die Decke über ihren Füßen und der Pullover sagen es)
und für eine karge Spende, die ja der Kirche zugute kommt, Pilgerausweise abstempelt.
Bei uns im Dorf könnte ich mir so etwas nicht vorstellen,

außer es wäre ein „Muss“ vorhanden.

Ein schwerer Sturz meiner Frau, mit Kopfverletzungen,
die eigentlich ein Weiterpilgern unmöglich machten.
Ich bewundere bis heute den Mut, die Kraft und den Willen meiner Frau
nicht aufzugeben und weiterzugehen.

In einer kleinen Bar mit Lebensmittelladen in einem winzigen Dorf in Galicien.
Ein altes Ehepaar betreibt neben der kleinen Landwirtschaft diese Bar.
Auf die Frage, ob sie schon in Santiago gewesen seien
– es sind etwa 140 km von hier aus, kommt die Antwort:
„Nein, das ist etwas für Reiche.“

Nach vier Wochen Gehen der erste Blick auf die Kathedrale von weitem,
die Ahnung, es tatsächlich gleich geschafft zu haben und dann wirklich vor ihr zu stehen.

Nicht nur der Weg ist das Ziel.

Für mich hatte das Ankommen jedes Mal seinen eigenen Zauber.
Ich habe über Hape Kerkeling geschmunzelt, als in seinem Buch behauptet wurde,
dass jeder einmal auf dem Weg weint und wählte mich schon fast als Gegenbeweis,
bis mir 2007 beim Pilgertagesdienst tatsächlich einfach so
die (Freuden)tränen gekommen sind.

Ernüchterung beim Anblick der Kathedrale mit dem sehr touristischen Umfeld.

Die Summe der Erlebnisse.

Unterwegs – auch teils allein – keine Angst zu haben.

Die „Lebensbeichte“ in Santiago de Compostela,
angeregt von „meinem“ persönlichen Mönch, bei einem deutschen Priester der Initiative
„Ankommen – erwartet werden“ der Deutschen Bischofskonferenz,
in privater Atmosphäre, bei Kerzenschein und Gebäck,
in einem freien, sehr tiefgründigen Gespräch.

Die Weite des Weges.

Die Aufgeschlossenheit der internationalen Pilger.
Die Ankunft in der Kathedrale in Santiago in der hl. Messe.

Der letzte Abend auf Finisterra.

3. Veränderungen durch das Pilgern

Hat sich für Sie durch das Pilgern etwas verändert? Wenn ja – was?

Bin viel gelassener geworden.

Mehr Toleranz, Offenheit anderen Meinungen und Verhaltensweisen gegenüber.

Vielfalt sehe ich seither als Bereicherung.

Ja, ich habe mehr Lebenskraft bekommen!

Nein.

Ja, jedes Mal und immer wieder neu,

da entsteht auch eine Sehnsucht sich immer wieder auf den Weg zu machen.

Es ist, als lebe man auf einer anderen Ebene, fern vom hektischen Getriebe der Welt. Am schwersten fällt es mir einen Weg abzubrechen, weil die verfügbare Zeit zu Ende ist. Es ist

wie ein Abschied aus einer tiefen Heimat.

Es verändert meinen Alltag, meine Arbeit.

Ich bin danach wieder viel besser für Andere da.

Abbau von Vorurteilen.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gemeinde ist intensiver geworden.

Die Vertrautheit zu den Pilgerschwestern und –brüdern

hat etwas Neues, Intensives entstehen lassen.

Durch das Pilgern habe ich die Menschlichkeit neu entdeckt.

Diese glaubte ich schon etwas verloren.

Zu lernen, nicht immer und überall sofort erreichbar sein zu müssen.

Auch im Berufsalltag Gelassenheit und Ruhe zu bewahren.

Der Alltag hat einen bald wieder!

Aber die Euphorie, das Gefühl des Glücks

bei Ankunft an der Pilgerstätte,

hat mich noch immer im Griff und macht mich glücklich!

Man lernt, die einfachen Dinge zu schätzen
und den sonstigen „Klimbim“ als nutzlos zu sehen.

Ja, meine Demut ist viel größer und stärker geworden,

sowie dass ich gar nicht viel brauche jeden Tag

um glücklich und zufrieden zu sein.

Ja, ich traue mir jetzt auch im Alter immer noch etwas zu
und engagiere mich in meiner Heimatgemeinde.

Nach 20 Jahren Austritt aus der Kirche bin ich wieder eingetreten.
Mit dem Sterben und dem Tod bin ich einverstanden
und wehre mich nicht mehr.

Wo du nicht zu Fuß warst, bist du nicht wirklich gewesen!

Freundschaft!

Ich denke, dass ich die als Pilger gemachte Grunderfahrung gebraucht habe,
um einen großen Schritt zu wagen und mich beruflich selbstständig zu machen.
Abgesehen davon haben mir Begegnungen unterwegs und Veröffentlichungen
über meinen Weg hinterher neue, wichtige Wege
im spirituellen wie auch im beruflichen Leben ermöglicht.

Ja. Bewussterer Umgang mit materiellen Dingen.
Gelassenheit („Pyrenäen und Alpen, da ist alles andere ein Spaziergang“).

Trennung.

Der Job ist noch am Köcheln.

Ich habe über das Pilgern einen sehr guten Freund gewonnen.

Ja, ich habe beim Pilgern meinen Mann kennen gelernt,
1 ½ Jahre später geheiratet
und bald bekommen wir das 3. Kind...
Mein Leben hat sich also seitdem komplett geändert.

Ich habe mehr Raum in meinem Leben
für Wanderungen und Gottesdienste geschaffen.
Ich nehme mein Zeit-Bedürfnis nach spirituellem Freiraum ernster,
und versuche, es in dem Alltag mit aufzunehmen.

Mein Selbstbewusstsein ist gewachsen.
Ich hätte früher nicht für möglich gehalten,
zu welchen Leistungen ich fähig bin.

Ja! Ich bin definitiv ruhiger.

Es hat sich etwas verändert.

Meine Einstellung zu Gott, zu meinem Leben, zu meinen Mitmenschen,
insbesondere mein Verhalten zu meiner Frau und den erwachsenen Kindern
hat sich verändert. Meine Beziehung hat sich sehr intensiviert,
u.a. bin ich auf meine „alten Tage“ noch einmal Ministrant geworden.

Ich konnte mich noch lange Zeit danach im wieder eingekehrten Alltag,
allein durch den Gedanken an das Pilgern,

in eine Art Glückszustand versetzen
und alles Negative, das um mich herum passierte,
damit an mir abprallen lassen.

Glaube hat für mich mehr mit Körperlichkeit zu tun, mit Sinneswahrnehmung;
Gott spricht auch in seiner Schöpfung stärker zu mir.

Einfaches Leben tut gut:
einfaches Quartier, einfaches Essen;
ich brauche nicht viel, um froh zu sein.

Mein Verhältnis zu Leuten, die auf der Straße leben,
meine Einstellung zum Klerus – kritischer Christ:
über den Reformstau in der kath. Kirche.

Durch die Pilgerreise habe ich mich von 50 Jahren Berufsleben abgenabelt
und bin ausgeglichen und zufrieden zurückgekommen.

Ich habe einen Weg zu Gott gefunden.

Ich meine schon, aber das müssen andere Menschen beurteilen,
ob wir ausgeglichener und zufriedener geworden sind.
Unsere Partnerschaft wurde durch das gemeinsame Pilgern gefestigt.

Ich wurde Herbergsmutter in einer Herberge in Spanien.

Wichtigkeit der Strukturierung des Tages
durch feste Zeiten des Gebetes erkannt.

Wenn ich lange beharrlich an einer Sache dran bleibe,
kann ich auch bei geringem Tempo weit kommen.

Ich bin mutiger geworden, traue mir mehr zu.

Hinwendung zum Licht: Umkehr auf Finisterra.
Abmarsch am nächsten Tag in Richtung Osten:
Schatten hinter mir.

Bewusster durch die Natur zu gehen,
auf die Stimme hören.

Ja, nach 50 Jahren Berufsleben zu erfahren,
dass es auch noch eine andere Welt gibt.

Bei einem Wendepunkt meines Lebens,
dem Ende meiner beruflichen Tätigkeit bin ich zum Pilgern gekommen.
Das Pilgern ist meine „Passion“ geworden, aktiv und passiv.

Ich habe mich mit dem Pilgern,
mit dem Jakobsweg und seiner Geschichte beschäftigt,
pilgere selbst, begleite Gruppen, halte Vorträge, versuche zu begeistern.
Bin jetzt auch Pilgerbegleiter und Pilgerführer
bei der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier.

Sich selbst nicht so wichtig nehmen.
Sich an der Schöpfung erfreuen und die Schöpfung
mit all ihren Kreaturen achten.

Ja, der Weg zeigte mir das Wirken der Geschichte, der Kultur
und die intensivere Kenntnis der Landschaften auf;
z.B. die deutsch-französischen Konflikte,
Jeanne d'Arc, De Gaulle, die Landflucht in der Mitte Frankreichs.

Ich begann Ende 2010 eine Psychotherapie, die nun fast abgeschlossen ist.
In der Zeit habe ich sehr viel verändert und auch mit dem Pilgern begonnen.

Alles war für mich sehr positiv und hilfreich.
In bin quasi von meinem abgetrampelten Pfad herunter, bin abgebogen
und gehe nun einen anderen Weg. Meinen Weg!

Mein Verhältnis zur Kirche hat sich positiv verändert.
Fühle mich mit den Mitpilgern immer noch verbunden.

Offenheit für kleinere,
vielleicht im ersten Augenblick unscheinbar erscheinende Dinge.
Vertrauen darauf, dass alles, was man benötigt,
auch einem irgendwie zuteilwird.
Weniger Angst vor Unerwartetem.

Es hat sich vieles verändert, denn die erste große Pilgerreise war für mich
kein Erlebnis, sondern ein Lebensabschnitt.

Für mich hat mein Leben wieder einen Sinn gefunden.
Heute bin ich viel mehr für meine Kinder da.

Auch wenn sie erwachsen und inzwischen alle aus dem Hause sind.

Nach der gemeinsamen Reise auf dem Aragonischen Weg mit meinem Sohn,
hat sich das Verhältnis zueinander derart geändert, dass wir uns nicht mehr mit Fäusten in
der Tasche gegenüber stehen, sondern uns oft sehen und vieles gemeinsam unternehmen.

Vor allem aber ist zu sagen, dass das Verhältnis zu meiner Frau
eine derartige Bindung und Akzeptanz gefunden hat,
wie es in unseren jetzt 35 Jahren Ehe sonst noch nie da gewesen ist.

Man schätzt die eigene Badewanne wieder.
Man genießt den Reichtum
gegenüber den ärmlichen Verhältnissen auf dem Camino.
Man wird ein anderer Mensch.

Man hört mehr zu, wird bzw. ist geduldiger.
Man geht mit mehr Achtung durch die Natur.
Man hält an jedem Feldkreuz inne.

„Mensch, werde wesentlich!“

Ich kann wieder auf Menschen zugehen!
Ich kann das Rentner-Leben annehmen,
und so auch genießen!

Eigentlich nicht viel, da ich eine Pilgerin bin!

Das auf dem Weg immer wieder anzutreffende Aufeinanderzugesen
ist im Alltag „nach dem Weg“ oft leichter und bringt Freude.

Ja. Das Pilgern ist eine Grundlinie,
ein spür- und erlebbares Bild für meinen Lebensweg,
ein Teil meines Lebens geworden.

Ich bin dankbarer geworden – und auch mein Frankreichbild hat sich verändert.

Ich lebe bewusster, liebe die Langsamkeit.

Kenne mich sicher heute viel besser,
vor allem meine Leistungsgrenze im Bezug auf die Wegdistanzen.
Daneben gibt es ganz einen persönlichen Grund, die Nähe zum Glauben.
Dieser Grund ist für jeden anders.

Meine Pilgervorstellung deckt sich nicht mit dem Jakobspilger,
der nach Santiago de Compostela pilgert;
ich verneige mich vor dem Schöpfer auf jedem Weg,
ob es ein gewöhnlicher Weg, Straße, Wanderweg und oder ein Pilgerweg ist.

Pilgern verändert

– der Mensch, der losgeht, ist ein anderer wie der, der ankommt!
Wenn man sich auf den Pilgerweg begibt, so setzt nach einigen Tagen
ein besonderer Rhythmus ein: Laufen, Essen, Trinken, Schlafen.

Die persönlichen Sorgen von daheim lässt man zurück!

Es reduziert sich alles auf Minimalität. Was ist wichtig? Wo werde ich heute Abend
schlafen? Wie wird der Weg sein? Wir haben festgestellt, dass man ca. 3 Wochen benötigt,
um mental wieder heimzukehren.

Ich bin ein Pilger geworden.

4. Das persönliche Fazit des Weges

Was ist Ihre wichtigste persönliche Erfahrung / das Fazit Ihres Weges?

Ein Fazit gibt es nur, wenn man angekommen ist.
Ich bin noch unterwegs, daher kein Fazit.

Dank.

Jeder Tag war anders und doch schön. Die Einfachheit, Bescheidenheit und Gastfreundlichkeit sowie auch die Dankbarkeit der Einwohner am Camino.
Einfach toll, wir können noch viel lernen!

Ich muss meinen Glauben
(evangelisch in Deutschlands heidnischem Norden) nicht verstecken.
Es gibt Gleichgesinnte. Glaube ist lebbar.
Pilgern hat mich Demut gelehrt
und die Grenzen der eigenen Kräfte zu erkennen,
nachdem ich bei meinem ersten langen Pilgerweg bereits am dritten Tag wegen
körperlicher Beschwerden abbrechen musste.
Ich weiß, dass auch meine Kräfte begrenzt sind,
und bin dankbar für alles, was mir gelingt.

Das Nächste ist immer näher, als man denkt.
Und: nimm dich selbst nicht so wichtig.

Es gibt mehr Gemeinsamkeiten unter wildfremden Menschen als Trennendes.

Wie wenig braucht der Mensch, um glücklich und zufrieden zu sein.

Dieser Weg hat uns öfters an Grenzen geführt,
die aber sehr zur Festigung unserer Ehe beigetragen haben.
Unsere Gespräche haben uns zudem neue Erfahrungen erkennen lassen
und uns zu einer Einheit geführt,
die es so bisher nicht gegeben hat.

Römerbrief 6,1-11

Dass durch das Pilgern die Menschen verschiedener Nationen mit dem gleichen Ziel
friedlich miteinander auskommen,
dass viele Freundschaften hier auf dem Camino geschlossen werden
und dass der Glaube an Gott und die christliche Gemeinschaft
wieder einen fruchtbaren Nährboden gefunden hat.

„Da wird der Kopf ganz leer.“

So hat es eine Pilgerin aus unserer Gruppe in einem Satz treffend formuliert.

Im Gehen denkt man erst sehr viel, aber irgendwann hat man alles gedacht, was einen sonst bewegt und umtreibt. Dann denkt man irgendwann (nach ca. 10 Tagen) an gar nichts mehr bzw. man hat das Gefühl überhaupt nichts mehr zu denken. Das ist kein Dauerzustand den ganzen Tag, aber für einige Stunden am Tag während des Gehens trifft das schon zu. Manche nennen das, glaube ich, Flow. Das gibt es auch bei anderen Tätigkeiten. Dass einen während der Wallfahrt dann manche Dinge von daheim gar nicht mehr einfallen (Geburtsdatum der Taufpatin) war dann ein Nebeneffekt, den diese Mitpilgerin mit „Caminodemenz“ betitelt hat. Dieser leere Kopf führt übrigens dazu, dass ich die Wallfahrten trotz der körperlichen Anstrengungen als die mit Abstand erholsamsten Urlaube erlebt habe.

Die zweite wichtige Erfahrung: Jakobus hilft.

Wir haben immer für die ganze Gruppe alles bekommen, was wir brauchten: Essen, Trinken, ein Nachtlager, auch wenn es nicht immer einfach war.

Ich habe gelernt, Einsamkeit auszuhalten,
und erfahren, dass man auf dem Weg immer wieder neue Bekanntschaften schließen kann.
Auf dem Pilgerweg nach Santiago ist niemand allein.

Egal, was du planst, es kommt sowieso anders.
Der Weg ist vorgezeichnet,
du musst ihn nur gehen.

Man kommt erstaunlich weit ohne Eile.

Es ist so unwichtig, was wir alles besitzen, wichtig ist sich zu finden
und zufrieden zu sein. Glück kann man nicht kaufen.
Sich selbst trauen, vertrauen und sich auf sich selbst verlassen
und sich alles zutrauen.

Es klappt.

Wir sind weiterhin auf dem Weg
zu unserem endgültigen ewigen Ziel.

Die Offenheit der Menschen.
Die Erfahrung als Herbergsmutter:
Wie viel seelisches Gepäck ein Pilger bei sich hat.

Auch im Rentenalter kann man noch weite Wege
auch unter einfachen Verhältnissen zurücklegen.

Menschen können sich verständigen.

Pilgern ist die beste Möglichkeit
zu entschleunigen!

Fazit? Keine Ahnung, die Frage klingt zu intellektuell,
aber bei mir hat der Verstand Pause gemacht,
wahrscheinlich kam davon die tiefe Erholung.

Dass ich ein geistiges Wesen, ein Wanderer auf dieser Erde bin.
Das Pilgern ist das Heimatlichste der Welt.

Der Weg schenkt einem, was man braucht, oder auch:
Er enthält einem vor, was man gern erleben möchte (z.B. dass eine schöne romanische
Kirche verschlossen ist oder kein Geschäft im Dorf existiert,
um nötige Lebensmittel zu kaufen).

Dennoch: Es findet sich immer ein Weg, mit (wenigem) zurechtzukommen.

Im Glauben fest gestärkt.

Die Schönheit der Natur. Die Stille. Die Begegnungen.

Ich habe es für meine 4 verstorbenen Geschwister getan.
Es ist wie ein Virus, man muss gehen.

Ein riesiges Gottvertrauen: „Ich kann nur in seine Hände fallen“.

Ziehe deinen Weg und lass alle Gedanken und Wünsche zu.
Antworten und/oder Lösungen stellen sich
– oft auch ohne deine Einwirkung – ein.

Was du brauchst, ist Geduld und eine Offenheit für Einwirkungen von außen.

Der Camino nimmt dir alles und gibt es dir dreifach zurück.

Mein Deal mit Santiago war:
Bringe Du mich gesund nach Santiago de Compostela
und ich erzähle überall von Dir!

Es bilden sich wahre Freundschaften, über Grenzen hinweg.
Menschen, die sich vorher nie gesehen haben, offenbaren voll Vertrauen anderen ihre
innersten Gedanken. Mensch sein lohnt sich und ist wunderbar.

Nicht planen. Im Jetzt leben. Nicht verkopfen.

1. Der Wert der Gastfreundschaft: Fremde beherbergen (Mt 25).
2. Umwege erweitern die Ortskenntnis!

Jakobus schaut auf seine Pilger!

Die Strecken, die Unterkünfte und das Wetter waren nicht immer optimal,
ich habe es dennoch hinbekommen,
das Ziel Santiago de Compostela fast immer zu erreichen
– ich kann also viel mehr, als ich bisher geglaubt und gewusst habe.
Und dies hilft mir auch jetzt beim „Kämpfen“ gegen meine Krankheit
nach dem Motto
wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren.

Die eigenen Grenzen erfahren,
sich selbst und andere tiefer und ehrlicher kennenlernen,
gerade da, wo es tatsächliche oder vermeintliche Probleme gibt.
Bewusstes Verzicht auf Komfort, Akzeptieren von Widrigkeiten,
persönliche Dankbarkeit Gott gegenüber.
Dankbarkeit auch darüber, in einem freien Europa
jederzeit und zu jedem Ort reisen, fahren, laufen zu können.

Ich sage ja zum Leben
Und die Welt ist wunderbar.

Im Einfachen liegt die Wahrheit.

Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh‘
trotz mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.

Unser Lebensweg von der Geburt bis zum Tod ist ein Pilgerweg:
Das Auf und Ab gehört dazu, Schritte zu wagen im Vertrauen auf Gott.

Ich schließe mich jetzt der Aussage von Pater Anselm an:

Dein Leben ist einmalig, lebe authentisch.

Werde dir jeden Tag einen Augenblick bewusst,
dass Gottes Liebe dich durchdringt.

Dich liebt, so wie du bist.

Dann bist du frei von jedem Leistungsdruck.

Dass es viele Menschen gibt,
die man als sogenannte Gleichgesinnte bezeichnen könnte,
davon habe ich vorher nie oder nur kaum etwas erfahren gehabt.

Das Leben ist nicht so böse, wie man uns einredet.

Finde deinen eigenen Rhythmus beim Gehen,
genauso wie du im Leben deinen eigenen Weg finden musst,
im Vertrauen darauf, dass Gott dich leitet und behütet.

Ich habe den Wunsch oder die Sehnsucht, dass die Erde wieder heil wird,
dass die Spaltung zwischen Arm und Reich verringert wird,
dass die verschiedenen Religionen sich achten.

Die Erde mit all ihren Lebewesen kann sich regenerieren,
kann heilen, wir müssen es nur wollen.

Fazit 1: Alles wirkliche Leben ist Begegnung.

Fazit 2: Et kütt wie et kütt und so isset joot.

Fazit 3: Man braucht fast nichts, um glücklich zu sein.

Jedem Menschen, mit dem ich Kontakt habe, wünsche ich,
dass er sich selbst auf diesen Weg macht
und das findet, wonach sich sein Herz sehnt.

Wunderbar, in den Morgen zu gehen.

Pilgern befreit von Angst.

Weiter gehen.

IV. Dank

Diese Pilgerbefragung hätte es so nicht gegeben ohne Hilfe und Unterstützung von ganz vielen Seiten. So danken wir dem Förderverein am Gymnasium Rodenkirchen für die großzügige Finanzierung der Druckkosten für den Flyer; die Gemeinden im Rheinbogen, viele Jakobus- und andere Verbände, nicht zuletzt die Santiago-Freunde Köln, aber auch einzelne Privatpersonen haben sehr zur Verbreitung der Fragebögen beigetragen.

Ein besonderer Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Befragung. Wie herzlich, Mut machend und offen man uns und unserem Projekt begegnete, hat uns sehr berührt. So durften wir – in dieser Herzlichkeit - nicht nur lesen, sondern auch selbst erleben, was (das) Pilger(n) ausmacht! Häufig gingen die Einsendungen mit persönlichen Berichten, Fotos, Gesprächsangeboten, Gebets- und Impulstexten weit über die bloßen Fragebögen hinaus. Ein wunderbares Foto der Kathedrale von Santiago, auf Leinwand gezogen, ziert seit letztem Jahr den Pilgerklassenraum. Für dies alles, aber auch für jedes schlichte, mit-teilende Wort, unseren ganz herzlichen Dank.

Und nicht zuletzt: Ein persönlicher Dank geht von mir als Projektleiterin an alle Schülerinnen und Schüler der beiden Projektkurse im Schuljahr 2011/12. Eure Neugierde, Offenheit und Einsatzbereitschaft, die tollen Projektergebnisse (Pilgerbefragung, Tagebuch, Filme, Spiele und Berichte), vor allem aber auch die gemeinsam gepilgerten Wegstrecken auf dem rheinischen Jakobsweg waren ein echtes Geschenk. Sie haben mir gezeigt, dass das Wagnis „Pilgern als Unterrichtsfach“ sich lohnt. Und sie machen Lust, wieder neu die Schuhe zu schnüren...

E ultreia!

Für die Pilgerprojektgruppen am Gymnasium Rodenkirchen

Stefanie Fuest

März 2013

